

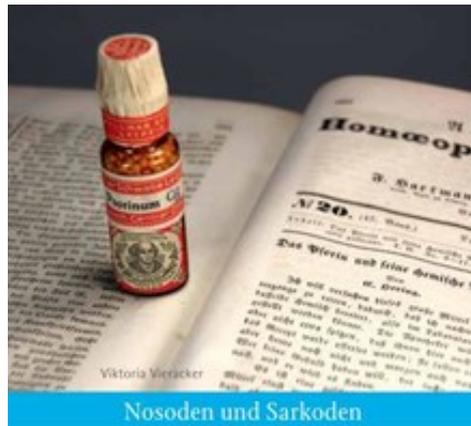
# Viktoria Vieracker Nosoden und Sarkoden

## Leseprobe

[Nosoden und Sarkoden](#)

von [Viktoria Vieracker](#)

Herausgeber: Natur und Medizin (KVC)



Einführung und Entwicklung zweier homöopathischer  
Arzneimittelgruppen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Hans-Walz-Preisschrift

Verlag für  
Geschichte der Medizin  
Robert Bock, Wehring

Band 18

Quellen und Studien zur Homöopathievergeschichte

<http://www.narayana-verlag.de/b16247>

Im [Narayana Webshop](#) finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.  
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern  
Tel. +49 7626 9749 700  
Email [info@narayana-verlag.de](mailto:info@narayana-verlag.de)  
<http://www.narayana-verlag.de>



## 5. Einführung der Nosoden und Sarkoden in den homöopathischen Arzneimittelschatz

### 5.1 Hauptvertreter der Nosoden- und Sarkodentherapie

#### 5.1.1 Constantin Hering und die Einführung der Nosoden und Sarkoden in den homöopathischen Arzneimittelschatz

Er öffnet[e] nicht nur den Weg zur Prüfung neuer wichtiger Mittel, wie des Lyssinums, des Variolinums und Psorinums, sondern trug auch entscheidend dazu bei, daß die Nosoden einen wichtigen und nicht wegzudenkenden Platz in der Materia medica fanden. An Versuchen, sie daraus wieder zu entfernen, fehlt es bis heute nicht. (Krannich 2005: 95, über Hering)

##### a) Erste Erwähnung der Nosoden und Sarkoden

Die Geschichte der Nosoden und Sarkoden ist nicht zu trennen von der Geschichte der einzelnen Personen, die die beiden Arzneimittelgruppen in den homöopathischen Arzneimittelschatz einführten, Theorien zu deren Einsatz entwickelten und deren Wirksamkeitsnachweis oder wissenschaftlicher Untermauerung mitunter einen Großteil ihres Lebenswerkes widmeten. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, die Entwicklung dieser Arzneimittelgruppen anhand einer Darstellung der nosoden- und sarkodenrelevanten Ansichten sowie der praktischen Erfahrungen der einzelnen Hauptvertreter nachzuzeichnen. Begonnen werden soll mit Constantin Hering<sup>58</sup>, der als erster Homöopath eine arzneiliche Verwendung **potenzierter** Krankheitsprodukte und Organpräparate in Erwägung zog.

Als Hering im Jahr 1830 erstmals seine Gedanken über eine arzneiliche Verwendung von Krankheitsprodukten in einem Brief an J. Ernst Stapf (1788-1860), den Herausgeber des *Archivs für die homöopathische Heilkunst*, zusammenfasste, befand er sich gerade in Surinam (Südamerika). Er betrieb dort seit 1827 naturkundliche Studien für den sächsischen Staat, die er jedoch bereits drei Jahre später zugunsten seiner homöopathischen Praxis, einer von ihm eingerichteten Leprastation für erkrankte Sklaven sowie für homöopathische Arzneimittelstudien aufgab (vgl. Krannich 2005: 41, 78, 103, 291). Besondere

<sup>58</sup> Kurzbiographie siehe Anhang.

Aufmerksamkeit schenkte er potenzierten Tiergiften; durch die Prüfung eines Schlangengiftes wollte er diesen die Aufnahme in den homöopathischen Arzneimittelschatz ermöglichen. Dabei waren die Gründe für Herings vernehmlches Interesse an den Schlangengiften vielfältiger Natur. Einer davon war das zweifelsohne häufige Vorkommen gefährlicher Giftschlangen in Surinam. Ein weiterer kann in seiner starken Beeinflussung durch volksmedizinische Praktiken gesehen werden (wie z. B. der Behandlung eines Schlangenbisses durch Einnahme oder Auflegen von Körperteilen der Schlange, siehe hierzu auch Kap. 4.2.1), woran sein Kontakt mit den Ureinwohnern Surinams sicherlich keinen geringen Anteil hatte (vgl. HMS, Bd. 1: 69ff.; vgl. auch Krannich 2005: 81f.).

Die Lflc/iesz's-Prüfung war für die Einführung der Nosoden und Sarkoden in den homöopathischen Arzneimittelschatz nicht ganz ohne Bedeutung, da Herings Interesse an den Schlangengiften auch in starkem Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit potenzierten Krankheitsprodukten stand (vgl. HMS, Bd. 1: 92ff.; Bd. 3: 1066, 1130). In diesem Sinne bezeichnete er die Buschmeisterschlange Lachesis sogar als „mother of all the nosodes“ (Hering 1879: 64). Bereits im Vorfeld seiner 1828 durchgeführten Lachesis-Prüfung hatte Hering erste Überlegungen bezüglich einer arzneilichen Verwendung von Krankheitsprodukten angestellt (vgl. HMS, Bd. 1: 95; vgl. auch Krannich 2005: 82, 94). In der Prüfung eines Schlangengiftes sah er den ersten Schritt, die pharmazeutische Wirksamkeit der Nosoden zu beweisen und somit „den Weg zu bahnen zu einem Verhütemittel der Hundswuth [...], vor allem aber auch zu einem Verhütemittel gegen die Pocken“ (HMS, Bd. 1: 95). Zwar scheinen auf den ersten Blick zwischen Tiergiften und Krankheitsprodukten keine gemeinsamen Anhaltspunkte zu bestehen. Analog zum Schlangengift, das Hering als Tierspeichel ansah, betrachtete er allerdings den Geifer eines tollwütigen Hundes als giftig: „Darf man nun nicht schließen, daß der [...] ähnlich wirkende Speichel des tollen Hundes, gehörig verrieben und entwickelt, auch eine merkwürdige Wirkung äußern werde?“ (ebd.: 93). Darüber hinaus verstand Hering Pockeneiter oder ähnliche Krankheitsprodukte gleichfalls als „thierische Säfte“ (ebd.: 95), die in potenzierte Form als prophylaktische Arznei oder sogar als Heilmittel dienen könnten. Hering folgerte darauf aufbauend die Wirksamkeit jeglicher Krankheitsprodukte bei den zugrundeliegenden Erkrankungen (ohne dies jedoch so explizit zu formulieren wie Lux, der aus diesem Grund wohl von Einigen für den eigentlichen Urheber der Nosodentherapie gehalten wurde; vgl. HMS, Bd. 2: 490; Bd. 3:1124):

jedes Varioloid, jede Seuche, erzeugte dann in ihrem Saamen auch das Verhütemittel; Epidemien könnten, kaum geboren, wieder erstickt werden, und der erste Kranke heilte alle übrigen. (HMS, Bd. 1: 98)

Aufgrund des von Hering vermuteten Zusammenhangs zwischen Tiergiften und Krankheitsprodukten erscheint eine Beeinflussung durch Krankheitskonzepte seiner Zeit, die von einer Vergleichbarkeit zwischen epidemischen Krankheiten und Vergiftungen ausgingen, äußerst sehr wahrscheinlich (siehe Kap. 4.2.1). So verwundert es kaum, dass die soeben angeführten Überlegungen erstmals gemeinsam mit der Erstveröffentlichung seiner Lac/zesfs-Prüfung in *Stapfs Archiv* publiziert wurden. Stapf hatte den oben erwähnten Brief Herings kurzerhand im Anschluss an die Ausführungen über die Prüfung unter dem Titel „Nachträgliche Bemerkungen über das Schlangengift“ (1831) abgedruckt (vgl. HMS, Bd. 1: 92ff.; vgl. auch Krannich 2005: 79).

Ausgehend von einer Wirksamkeit potenziierter Krankheitsprodukte folgte Hering in seinem Artikel „Einige Bemerkungen über das Psorin“ (1833) auch einen positiven Einfluss „gesunde[r] Säfte und Leibestheile, z. B. des Menschen“ (HMS, Bd. 1: 393; vgl. hierzu auch HMS, Bd. 3: 1080). Bereits im nachfolgenden Jahr fand Hering, „daß dieser Einfluß hauptsächlich sich zeigt in den Organen, von welchen sie genommen wurden“ (HMS, Bd. 2: 462). Damit hatte Hering neben den Nosoden auch die Sarkoden in den homöopathischen Arzneimittelschatz eingeführt. Eine Übernahme vergleichbarer Ansichten aus der traditionellen Organtherapie ist dabei nicht zu übersehen (vgl. Kap. 4.2.1). Im Übrigen fand auch der Speichel tollwütiger Hunde bereits seit der Antike arzneiliche Verwendung (vgl. Dudgeon 1854:143).

In etwa zeitgleich zu Herings erster Veröffentlichung über die arzneiliche Wirkung potenziierter Körpersäfte wurde in der *AHZ* über einen anonymen „Herrn K.“ berichtet, der deren pharmazeutischen Nutzen (insbesondere von Blut und Tränen) ebenfalls in Erwägung gezogen hatte (vgl. H. 1833b: 87). Wie bereits von einigen seiner Zeitgenossen vermutet (vgl. etwa Noack 1834: 267; Noack 1838: 134), handelte es sich bei „Herrn K.“ höchstwahrscheinlich um den russischen Großgrundbesitzer und Laienhomöopathen Graf Semen Karsakov (1788-1853), der gemeinhin als der Erfinder der Einglasmethode angesehen wird.<sup>59</sup> Aufgrund einer fehlerhaften Transliteration ist er heutzutage den meisten Homöopathen unter den Namen Korsakoff oder Korsakov bekannt (vgl. Ernst, Velminski 2008: 7). Bereits im Oktober des Jahres 1832 hatte Karsakov in einem Brief an Hahnemann die Wirkung von potenziertem

---

<sup>59</sup> Nach Hahnemanns Vorschriften zur Arzneibereitung muss bei der Verschüttelung für jede Verdünnungsstufe ein neues Arzneiglas verwendet werden. Bei der Einglasmethode wird immer mit demselben Glas verschüttelt. Die nach Ausschütten sich im Glas befindlichen rückständigen Tropfen dienen als Ausgangsmaterial für die neue Verdünnung. Diese Methode wird nach Karsakov (bzw. fälschlicherweise Korsakoff) als Korsakoffmethode bezeichnet. Hering wandte sie allerdings bereits vor diesem an (s. u.) (vgl. HMS, Bd. 1: 411; vgl. auch Grimm 2009: 32f.; Tischner 1932-1939, Bd. 3: 219).

Mossa 1891: 25). Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Therapie mit Nosoden- und Sarkodenpräparaten wieder einen Aufschwung. Neue Zeiten für die Nosodentherapie brachen dabei im Jahre 1890 an, als der Mediziner und Mikrobiologe Robert Koch verkündete, in seinem *Tuberkulin* das lang ersehnte Heilmittel der Tuberkulose gefunden zu haben (vgl. Eckart 2009: 214). In den USA und England setzten sogar schon früher einige homöopathische Ärzte (unter ihnen vor allem J. Compton Burnett, 1840-1901, und Samuel Swan, 1814-1893) Nosodenpräparate in der Praxis ein (vgl. Tischner 1932-1939, Bd. 4: 74; Winston 1999: 98f., 178f.). So konnte Hering 1879 (ein Jahr vor seinem Tod) angesichts des Vorschlags eines Homöopathen, *Anthracin* zur Behandlung der Pest einzusetzen,<sup>157</sup> die Hoffnung äußern: „our nosodes are saved“ (Hering 1879: 66).

## 5.2 Nosoden und Sarkoden in der Praxis

### 5.2.1 Vorbemerkung

Der bisherige Schwerpunkt der Untersuchung lag auf den theoretischen Ansichten sowie deren praktischer Umsetzung durch die einzelnen Hauptvertreter der Nosoden- und Sarkodentherapie. Nun soll dagegen die Anwendung verschiedener Präparate der beiden Arzneimittelgruppen durch die Homöopathenschaft in den Fokus rücken. Dabei sieht man sich wegen der bereits erwähnten mangelnden Vergleichbarkeit der Ausgangsstoffe mit einer großen Schwierigkeit konfrontiert. So kann für die damalige Zeit selbst bei zwei Präparaten gleichen Namens nicht davon ausgegangen werden, dass beiden Arzneien eine vergleichbare Substanz als Ausgangsmaterial gedient hatte. Schon die Vielfalt der für die sogenannten Erbnosoden, allen voran für *Medorrhinum*, kursierenden Bezeichnungen (s. o.), zeigt eine Verwendung verschiedenster Ausgangsstoffe an.<sup>158</sup> Dies lässt sich auch auf die übrigen No-

---

<sup>157</sup>Dass *Anthracin* als Heilmittel der Pest wirksam sei, vermutete Hering bereits in seinen *Nachträglichen Bemerkungen* aus dem Jahre 1831 (vgl. HMS, Bd. 1: 98)!

<sup>158</sup>So wurden neben Substanzen, die von einem Harnröhrenausfluss stammen, auch anderweitige Materialien mit *Medorrhinum* oder einem ähnlichen Arzneinamen belegt. Beispielsweise wurde in Röllingks Pharmakopöe die Samenflüsigkeit als Ausgangsstoff von *Gonorrhin* angesehen und zur Bereitung von *Sykosin* das Material von Feigwarzen festgesetzt (vgl. Röllingk 1836: 165, 272). Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass „Gonorrhoe“ mit „Samenfluss“ zu übersetzen ist, was von einer mangelnden Unterscheidung zwischen Samen und eitrigem Ausfluss zur Zeit der Entstehung des Begriffs zeugt (vgl. Koch 2003: 89).

soden- und Sarkodenpräparate übertragen. Hinzu kommt, dass in Falldarstellungen, Prüfungen, Arzneimittellehren oder theoretischen Abhandlungen aus dieser Zeit größtenteils genaue Angaben bezüglich der verwendeten Ausgangsstoffe fehlen. Noch seltener finden sich darin gar detaillierte Beschreibungen der Symptomatik des Kranken, von dem das Material stammte.

Eine nähere Untersuchung der praktischen Anwendung der einzelnen Präparate in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheint gleichwohl sinnvoll. Wenn auch die Frage nach den Ausgangsstoffen der einzelnen Präparate nicht abschließend geklärt werden kann, bleibt es dennoch von Interesse, welche Subgruppen der Nosoden und Sarkoden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwiegend zum Einsatz kamen und welchen Prinzipien die Anwendung folgte. Weiterhin kann die schrittweise Etablierung der beiden Arzneimittelgruppen durch den Eingang einiger Präparate in *Materiae medicae*, Repertorien bzw. Symptomenlexika<sup>159</sup>, Pharmakopöen und Präparatelisten<sup>160</sup> auf der Basis zuvor durchgeführter Arzneimittelprüfungen nachvollzogen werden. Andererseits wick die Aufnahme der Nosoden und Sarkoden in den homöopathischen Arzneimittelschatz von derjenigen der übrigen Homöopathika ab. Während normalerweise eine Prüfung am Gesunden vorausgesetzt war, erfolgte diese bei den Nosoden und Sarkoden aufgrund der veränderten Anwendungsweise häufig „in Folge therapeutischer Tradition und klinischen Experiments“ (Jütte 2009: 54). Darum verdienen gerade auch die Falldarstellungen aus dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern sich die Anwendung von Nosoden- und Sarkodenpräparaten durch professionelle Homöopathen von derjenigen durch Laienhomöopathen unterscheidet. Hierfür erscheint eine Durchsicht der für medizinisch ungebildete Laien verfassten homöopathischen Ratgeberliteratur aufschlussreich.

Im Folgenden wird der Zeitraum von 1831 bis 1853 erfasst, der von der ersten Erwähnung des Nosodengedankens durch Hering bis zum Versuch einer Wiederbelebung der Nosodentherapie durch Schreter, Brutzer, Hencke und Hering (s. o. Kap. 5.1) reicht. Es soll hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die einzelnen Präparatebezeichnungen vor

---

<sup>159</sup>In einem Symptomenlexikon werden die Prüfsymptome einzelner homöopathischer Arzneien nach übergeordneten Krankheitszeichen gegliedert angeführt. Das Symptomenlexikon ist somit durch die Anführung von Ausschnitten aus den Prüfprotokollen bzw. deren Exzerpten im Vergleich zum Repertorium näher am Wortlaut der Originalprüfungen.

<sup>160</sup>Damit sind Auflistungen zum Verkauf von bestimmten homöopathischen Arzneien oder Arzneimittelbeständen gemeint.

dem jeweiligen krankheitsätiologischen Hintergrund der damaligen Zeit zu betrachten sind!

## 5.2.2 Nosoden und Sarkoden in Falldarstellungen

Die Quellenlage für Falldarstellungen einzelner homöopathischer Ärzte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist äußerst heterogen. Einige Falldarstellungen sind in Büchern und Krankenjournalen überliefert. Eine Vielzahl davon findet sich zudem in den homöopathischen Journalen *AHZ*, *Stapfs Archiv* und *Hygea*. Im Folgenden sollen daher Patientenberichte aus diesen drei Quellentypen anhand jeweils **eines** charakteristischen oder bedeutenden Journals, Werks bzw. Autors schlaglichtartig beleuchtet werden.

### a) Falldarstellungen in Zeitschriften

Einen repräsentativen Einblick in die Behandlungspraxis der damaligen Zeit verspricht eine Auswertung der in der *AHZ* publizierten Fallberichte. Während Monografien häufig nur Einzelmeinungen wiedergeben, stammen die Patientenberichte hier von einer Vielzahl homöopathischer Ärzte. Als das zur damaligen Zeit wichtigste homöopathische Journal, das zudem den Untersuchungszeitraum am besten abdeckt (es wurde von 1832 bis 1853 durchgängig herausgegeben), erscheint die Auswahl dieses Journals als gerechtfertigt. Die erste Falldarstellung in *Stapfs Archiv*, das bereits seit 1822 herausgegeben wurde, fällt ebenfalls auf das Jahr 1832 (vgl. Groß 1832a). Somit ergeben sich durch die minimale zeitliche Abweichung der Herausgabe der *AHZ* vom Untersuchungszeitraum allenfalls geringfügige Auswirkungen auf die Ergebnisse der Untersuchung.

Bei der Suche nach Falldarstellungen in der *AHZ* gestaltete sich das Vorgehen wie folgt: Da die in den einzelnen Falldarstellungen vorkommenden Arzneien nicht im Index der *AHZ* aufgelistet sind, wurden die einzelnen Bände von 1832 bis 1853 komplett nach Patientenberichten von Nosoden- und Sarkodenbehandlungen durchsucht.<sup>161</sup> Als vollständiger Fall wurde dabei ein

---

<sup>161</sup> Als zusätzlicher Anhaltspunkt für die Erfassung der Patientenberichte diente eine im Jahre 1852 von Hering veröffentlichte Auflistung aller bis zu diesem Zeitpunkt mit *Psorin* geheilten Fälle (vgl. HMS, Bd. 3: 1083f.). Zudem findet sich auch im *Repertorium für die homöopathische Praxis* von A. J. Friedrich Ruoff eine Zusammenstellung einiger mit Nosodenpräparaten geheilter Fälle. Beide Aufstellungen sind jedoch nicht vollständig. Ruoff war homöopathischer Arzt und lebte höchstwahrscheinlich in Stuttgart (vgl. Callisen 1830-1845, Bd. 32:



Einführung und Entwicklung zweier homöopathischer  
Arzneimittelgruppen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Hans-Walz-Preisschrift

Forum für  
Ganzheitliche der Medizin  
Robert Henck Stiftung

Band 18

Quellen und Studien zur Homöopathievergeschichte

Viktoria Vieracker

## Nosoden und Sarkoden

Einführung und Entwicklung zweier  
homöopathischer Arzneimittelgruppen in  
der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

284 Seiten, kart.  
erschienen 2013



**bestellen**

Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise

[www.narayana-verlag.de](http://www.narayana-verlag.de)